

hochbehaltenen ehemaligen Unteroffiziers in der französischen Armee, und er hat sich dieses, nach einer Mitteilung der Mezer Zeitung, auf schlaue Weise zu verschaffen gewußt. Die ihm zufallende Pension bezog der alte Corporal durch Vermittlung eines Notars in Toul, nun machte er seinen Hauswirt glauben, daß die Beträge, welche er regelmäßig aus Litzgenannter Stadt erhielt, Zinsen eines Kapitals seien, welches bei dem Toulser Notar hinterlegt wäre und das er, da er ohne leibliche Erben war, dem Hauswirt vermachen wolle. Letzterer pflegte denn auch den schlauen alten Soldaten aufs beste und versprach ihm auch den Heiratsvertrag, ein schönes Begräbnis mit Musik, zu erfüllen, ein hiesiger Notar ward gerufen und in dem Testamente der Hauswirt als Universalerbe des früheren Unteroffiziers eingesetzt. Bald darauf verstarb der alte Soldat und rechtlich erfüllte der Hauswirt die überomnne Verpflichtung: ein stattliches Musikcorps eröffnete den Leichenzug und ließ seine getragenen Weisen vor dem Sarge erschallen, welchem der Hauswirt als erster Zeittragender folgte. Es ist natürlich, daß der Erbe nun auch wissen wollte, wie viel ihm eigentlich zugefallen wäre, er bat den hiesigen Notar, seinen Kollegen in Toul darum zu befragen, und dieser erhielt die Antwort, daß bei dem Notar in Toul nichts hinterlegt sei und der Toulser Notar nur die Pension des Aiten erhalten und diesen regelmäßig zugesandt habe. Der Hauswirt war geprüllt. Der alte Unteroffizier aber hatte sein Begräbnis mit Musik.

Ausland.

Paris, 6. Jan. Boulanger reist nächste Woche nach Bourges, um dort den Versuch zu machen mit dem neuen Sprengstoff Nitinit beizuwohnen.

London, 5. Jan. Salisbury und Lord Salisbury rieten der bulgarischen Deputation die Wiederwahl des Fürsten Alexander v. Battenberg ab und empfahlen die Hinauschiebung der Fürstenwahl.

Im Walde.

(Erzählung von Karl Schmeling.) 1)

I.

Die Jagdsaison hatte vor einigen Wochen begonnen. Ich befand mich während dieser Zeit auf der Besichtigung eines Jugendfreundes als Gast. Es war dies alljährlich zur Jagdzeit der Fall und außer mir waren meistens noch fünf oder sechs Herren als ständige Gäste meines Freundes im Hause anwesend.

Der Herbst war inzwischen vorgefritten. Es gab schon kalte Regentage, an denen von Ausübung der Jagd keine Rede sein konnte. Diese Tage durften recht langweilig genannt werden, da unser Wirt eine Jungschäferei führte und sein Haus zur geistigen Unterhaltung überhaupt keine Gelegenheit bot.

In der Regel setzte sich die Gesellschaft an solchen Tagen um den Spieltisch. Man spielte vom Morgen bis zum Mittag, vom Mittag bis zum Abend und vom Abend bis lange nach Mitternacht. Je länger das Spiel dauerte, desto höher wurden die Summen, um welche man spielte. Eine Unterbrechung des Spiels fand nur statt, um die nötigen Mahlzeiten einzunehmen.

Das Spiel hat nie eine Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Im Gegenteil, ich hatte keine Ausdauer dazu und empfand daher stets nur das Unbehagen einer Wiederholung derselben Sache, mit geringen Variationen und der daraus entspringenden monotonen Einförmigkeit. Wenn es irgend anging, suchte ich mich deshalb vom Spieltische fern zu halten und schließlich unterließ man auch, mich in drängender Weise zur Teilnahme an Spielen aufzufordern.

Gebessert ward meine Lage durch das Fernbleiben von der allgemein beliebten Unterhaltung zwar nicht viel. Ich pflegte mich zwecklos in Haus-

Hof und Ställen herumzudrücken und geriet dadurch nicht selten in eine Gemütsverfassung, welche mich das ganze Jagdbergnügen verwünschten, auch wohl den Entschluß faßte, den Einladungen meines Freundes in Zukunft nicht mehr nachzukommen.

Einen Tag der angebotenen Art hatte ich wiederum verlobt und überlegte eben, ob es nicht geraten sei, mich zeitig zurückzuziehen und aufs Ohr zu legen. Der klar werdende Himmel veranlaßte mich jedoch, noch einmal vor das Haus zu treten und hier gesellte sich, während einer kurzen Unterbrechung des Spiels, mein Freund zu mir.

„Armer Kerl!“ meinte derselbe bedauernd, „du hast wieder Langeweile gehabt; doch du sollst heute nicht ganz leer ausgehen. Ich habe einen Köder an die Krähenhütte schaffen lassen und den Walter herbestellt. Es hat sich ein alter schlauer Fuchs im Revier angefangen, den habe ich für dich aufspart. Sieh zu, ob du ihn heute vors Noth bekommst. Doch du wirst die Nacht darauf verwenden müssen, der Nacker ist kein Neuling. Walter soll dir Gesellschaft leisten. Das Wetter klärt sich auf, die Nacht wird schön werden. Ich wünsche dir Glück!“

Mein Freund ward gerufen und entfernte sich eilig. Mir war der Vorschlag ganz recht und ich ging, mich zu dem Ausfluge zu rüsten. Noch ehe ich damit fertig war, erschien der bezeichnete Mann, um sich mir zur Verfügung zu stellen. Zwei bis drei Minuten später war ich mit demselben schon auf dem Wege zu der zwischen Fischen Heidebügeln ziemlich versteckt liegenden Krähenhütte.

Mein Gastfreund hielt sich keinen Jäger oder Forstmann zur Beaufsichtigung und Kultivierung seines Waldes; dazu war derselbe zu klein. Wohl aber hatte er in Gemeinschaft mit zwei Dorfkommunen, welche ebenfalls Wald besaßen, einen Mann zum Forst- und Jagdschutz angestellt und dies war eben jener Walter, in dessen Gesellschaft ich mich jetzt befand.

Ich kannte Walter schon seit mehreren Jahren. Er bildete eine stattliche Figur, und sein Benehmen ließ auf den Mann von Bildung schließen. Als Jäger und Forstmann hatte er guten Ruf. Doch seine finstere Verschlossenheit und sein wortkarges Wesen, sowie verschiedene Andeutungen, die ich über ihn hatte fallen hören, rechtfertigten die Vermutung, daß in bezug auf sein moralisches Verhalten nicht alles in Ordnung sein könne.

Jedenfalls war es auffallend, daß ein Mensch seines Bildungsgrades, ein offenbar geschulter Jäger und Forstmann, sich in der niederen Stellung eines schlecht besoldeten Privat-Waldhüters befand, zu welcher sich sonst höchstens bereits während der Lehrgzeit verunglückte Jäger herzugeben pflegen.

Schon früher hatte ich deswegen an meinen Gastfreund eine Frage gerichtet. Dieser antwortete indessen nur achselzuckend: „Es ist damit eine eigene Sache, — man spricht nicht gern davon!“ — Hiernach ging er sofort auf einen anderen Gegenstand über.

Walter war auf dem von uns gemeinsam zurückzulegenden Wege genau so wortkarg und finster wie ich ihn stets gesehen. Auf die von mir an ihn gerichteten Fragen gab er nur kurzen Bescheid. Auf mein Bedauern, daß er meinetwegen um seine Zeit und Nachtruhe komme, erklärte er eben so kurz, daß er dafür bezahlt werde. Dies war so ziemlich der Hauptteil unserer ganzen Unterhaltung.

Bei der Krähenhütte angelangt, ward die Lage des Köders beurteilt und berichtigt; dann krochen wir in den kleinen unterirdischen Raum, welcher in die ziemlich steile Böschung eines Hügels eingefenkt war und nahmen Stellung vor der quer gelegenen Schießscharte, die von außen noch durch Ginsten gebildet war.

So ziemlich drei Stunden vergingen uns, wenigstens mir, in gespannter Erwartung; doch wer nicht kam, war der Fuchs.

„Es ist vorbei!“ sagte endlich Walter, „wir dürfen auf den Patron für jetzt nicht mehr rechnen;

erst früh gegen drei oder vier Uhr, dürfte er wenn überhaupt, erscheinen. Wir können also Licht anmachen und müssen dann sehen, wie wir die Zeit bis zum Morgen hinbringen!“

Walter verschloß zunächst die Schießöffnung durch einen gut passenden Laden, wonach völlige Finsternis in dem engen Raume herrschte. Sodann hörte ich ihn an der Wand hantieren und bald brannte die Blendlaterne, welche er einem kleinen Spinde entnommen. In dem engen Raume der Hütte befand sich eine Bank, auf welcher wir Platz nahmen und Walter holte aus seiner Jagdtasche einen Imbiß hervor, welchen er auf Geheiß des Gutscherrn in der Küche des Hofes requiriert hatte; natürlich fehlte dabei der obligate Jagdkümmel nicht.

So einfach auch ein Mahl sein mag, pflegt doch das Herz bei gemeinsamer Einnahme desselben aufzugehen. Das zeigte sich auch hier. Gegenstand des Gesprächs war zuerst nur der Fuchs; doch Walter ward bei der Aufzählung seiner listigen Streiche lebhafter und redseliger, das schlaue Tier hatte sich offenbar in gewisser Hinsicht seiner Achtung zu erfreuen.

Eins gab sodann das andere. Vom Fuchs kamen wir auf die Jagd im allgemeinen; von der Jagd auf Forstskultur, mit der ich mich ebenfalls einigermaßen vertraut zeigen konnte und endlich wagte ich es, meiner Verwunderung Ausdruck zu geben, daß sich Walter nicht im königlichen Forstdienste befände.

Ja — es war heraus! Doch schon im nächsten Momente berrute ich, so unvorsichtig gewesen zu sein, meiner erwachten Witzbegierde die Zügel schießen zu lassen. Walter erbleichte und sah mich mit finsterner Stirn längere Zeit drohend an. Der Ort und dessen zwifelhafte Beleuchtung, waren mir geeignet, die Situation für mich nicht ganz ungefährlich erscheinen zu lassen. Doch allgemach beruhigte sich der Mann wieder und schien nachdanklich zu werden. Sein Blick ward weniger drohend und senkte sich endlich zu Boden.

„Sie haben durch Ihre Frage böse Erinnerungen in mir wach gerufen, Herr!“ begann Walter nach längerem Schweigen, „doch daß Sie nicht wüßten, was Sie thaten, beweist die Frage selbst. Es gab indessen eine Zeit, wo dieselbe für den Jäger schlimme Folgen gehabt haben würde. Sie ist Gott sei Dank vorüber und ich will Ihnen Rede stehen; — will antworten, wenn auch nicht mit kurzen Worten, denn das geht nicht, oder ganz direkt, sondern nur indirekt. Wir haben indessen Zeit und wenn ich nur sagen wollte: Ich bin nicht königlicher Forstbeamter, sondern nur Forsthüter bei Privatleuten, weil mein Lebensweg durch das Zuchtthaus führte, so würden Sie dadurch nicht viel mehr wissen, als sich ohnehin vermuten läßt und deshalb ist eine längere Erklärung nötig. Wollen Sie also gefälligst auf: Ein unbewachter Augenblick hat mein Schicksal unwiderruflich bestimmt, obgleich mich die Strafe, welche ich verbüßt habe, nach heutiger Gesetzgebung gar nicht hätte treffen können!“

(Fortf. folgt)

Ein Wochenblatt für Jedermann, namentlich für den Handwerker, Fabrikanten und Techniker, ist das bekannte Berliner Blatt: „Die Werkstatt“, Meißner Konrads Wochenzeitung (Ausgabe Ende März 1886: 13000 Exempl.) — Das Blatt erscheint an jedem Sonnabend, bringt allerhand Nützliches und Belehrendes, sowie Unterhaltendes, Ernstes und Guterer für die Familie, außerdem zahlreiche „Offene Stellen“ aus ganz Deutschland, Desterreich und der Schweiz. Stellengesuche kosten nur 30 Pfg., die in Briefmarken einzusenden sind. Jede Nummer hat ein oder mehrere Bilder.

Man bestellt das Blatt auf der Post wie bei jedem Buchhändler für nur 80 Pfg. vierteljährlich. Probenummern erhält jeder gern und frei zugesandt durch Meister Konrad in Berlin W. 62.

Redigiert gedruckt und verlegt von J. Köhler & W. Mayer'sche Buchdruckerei in Schornborf.

Schorndorfer Anzeiger.

Amtsblatt

Oberamts-Bezirk Schornborf.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis:
vierteljährl. 90 S., durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährl. 1 M. 15 S.

In 88 Haus geliefert vierteljährl. 95 S.
Insertionspreis:
die vierpaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Der Schorndorfer Anzeiger ist in Berlin, Charlottenstraße 28, für Jedermann aufgelegt.

Nr. 5.

Donnerstag den 13. Januar

1887.

Bekanntmachungen.

R. Amtsgericht Schornborf.

Die Ortsvorsteher.

von welchen die Uebersichten über die Geschäftstätigkeit der Gemeindegerichte noch nicht eingekommen sind, haben diese Uebersicht sofort vorzulegen.

Den 12. Januar 1887.

Oberamtsrichter
Geyer.

Schorndorf.

An die Ortsbehörden.

Zum Zweck der Prüfung der rechtzeitigen und sachgemäßen strafrechtlichen Erledigung der Anzeigen über Schulveräußerungen sind von den Ortsbehörden Schornborf, Adelberg, Michelberg, Asperglen, Baireck, Balkmannsweiler, Beutelsbach, Buschbrunn und Geradlitten die Akten über die Anzeige und Bestrafung der Schulveräußerungen hieher vorzulegen.

Den 10. Janr. 1887.

R. Oberamt.
Bann.

Schorndorf.

An die Ortsvorsteher.

Zum Zweck der Fertigung und Veröffentlichung einer Uebersicht über die in den Jahren 1885 und 1886 in Württemberg zu Stande gekommenen oder in Vorbereitung, bezw. in Angriff genommenen, bedeutender landwirtschaftlichen Verbesserungen, wie Feldweg- und Marktregulierungen, Güterzusammenlegungen, Ent- und Bewässerungen, Flußkorrekturen, größere Obstplantagen, Kultivierung und Regulierung von Allmanden oder sonstigen bisher ertragslosen Flächen, Bepflanzung größerer oder Flächen mit Holzräumen, Anlage von Sammelgruben für Fäkalablänger u. s. w. wünscht die R. Centralstelle für die Landwirtschaft ebenso wie in den Vorjahren die erforderlichen Notizen zu erhalten.

Demgemäß werden die Ortsvorsteher aufgefordert, bis 1. Februar l. J.

hierher anzuzeigen, ob und welche landwirtschaftliche Verbesserungen der oben bezeichneten Art in ihren Gemeindebezirken vorgenommen sind. Hierbei wird empfohlen, die betreffenden Notizen durch den Techniker, welcher die Verbesserungen ausgeführt hat, auch zusammenstellen zu lassen, da nur er im Besitz der Notizen und Zahlen sich befinden dürfte, welche zur Deutlichkeit und Vollständigkeit des Berichts unerlässlich sind.

Bei den Allmandregulierungen sollte der Flächengehalt, die Zahl der Teile vor und nach der Regulierung, sonstige Verbesserungen, mittels Beganlagen, Planierung, Anfaat kahler Stellen u. s. w. dargegethan werden;
bei Obst- und Wildholzplantagen sollte die Fläche, über welche sich die Pflanzung erstreckt, und
bei Sammelgruben für Fäkalablänger der Ort der Anlage, der Gehalt der Grube, der durch Herstellung verursachte Kostenaufwand angegeben werden.

Falls keine Leistungen zu verzeichnen wären, so wird einer Fehlanzeige entgegen gesehen.

Den 12. Januar 1887.

R. Oberamt.
Bann.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Tode unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Bruders und Sohnes

August Oesterle,

Schultheiß hier, sowie für die überaus zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen ihren tiefgefühltesten Dank.

Debernhardt, 9. Januar 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Fahndung.

Am Mittwoch den 3. November vorig. Jahrs hat ein etwa 23 Jahre alter, ziemlich großer Unbekannter, welcher sich den Namen „Christian Weller von Haubersbronn“ beilegte und als beurlaubter Dragoner ausgab, eine silberne Cylinderuhr nebst silberner Kette an den Lindenwirt Rugler in Welzheim verkauft.

Die Uhr trägt im Innern des äußeren Deckels die Nummer 22639, an der Kette befindet sich ein Uhrenschlüssel in Form einer Pistole; ein gewöhnlicher Uhrenschlüssel ist mittels eines Bindfadens an den Bügel der Uhr geknüpft.

Der Eigentümer der höchst wahrscheinlich gestohlenen Sachen, welche bei dem Diener des Amtsgerichts dahier eingesehen werden können, wird aufgefordert sich zu melden.

Welzheim, den 10. Januar 1887.

Rgl. Anwaltschaft.

Haubersbronn.

Holz-Verkauf.



Aus dem hiesigen Gemeinewald kommen am

Montag den 17. Januar d. J.

Mittags 1 Uhr

auf dem Rathaus zum Verkauf:

26 Stück Fichtenstämme I.—V. Kl.

2 Eiche,
120 Stück fichtene Hopfen- und Bauastangen.
38 Nm. Brennholz.
Liebhaber sind eingeladen.

Den 11. Januar 1887.

Schultheiß
Kollb.



Feuerwehr.

Die Kasse der freiwilligen Abteilungen der Feuerwehr hält am

Sonntag den 16. d. Mts.

nachmittags 1/4 Uhr

ihre

Plenarversammlung auf dem Löwenkeller.

Tagesordnung:

Rechenschaftsbericht des Kassiers. Neuwahl des Ausschusses. Besprechung der Jahresfeier.

Die Mitglieder der Kasse laden zu zahlreichem Erscheinen ein.

Der Ausschuss.

An die Herren Ortsvorsteher und Verwaltungsaktiare.

Um einem vielseitigen Wunsche nachzukommen, hat die C. W. Mayer'sche Buchdruckerei die Einrichtung getroffen, daß künftig sämtliche Formularien für die

Verwaltungsbehörden

von ihr zu beziehen sind.



Für vorteilhafte und gewinnbringende Milch-Erzeugung, Fäulber-, Schweine- & Ochsenmastung

empfehle ich das in seiner Vorzüglichkeit allein dastehende u. so beliebte Thorley'sche Mastpulver.

Zeugnisse zuverlässiger Landwirte zu Diensten. — Preis M. 1. 10. die 10 Pakete bei:

Carl Weil, Schornborf.

Schorndorf.
Donnerstag den 20. Januar
wird die verfallende 10. monatliche
Staatssteuer auf dem Rathhause ein-
gehoben.
Den 12. Januar 1887
Steuereintnehmer.

Der auf Freitag den 14. d. Mts.
vormittags 10 Uhr nach Hohengeh-
ren ausgeschriebene Verkauf eines
Kindes unterbleibt.
Gerichtsvollzieher Moser.

Am Montag den 17. d. M.
vormittags 10 Uhr
wird auf dem Rathhause in Balt-
mannsweiler im Wege der Zwangs-
versteigerung verkauft:

1 Stubenuhr, 1 Sopha,
1 Kommode und 2 hart-
holzene Sessel.
Gerichtsvollzieher Moser.

FILIAL-VEREIN
Samstag, d. 15. Janr.

D.G. Waldhorn.

Heute Dienstag
frische Hasen
zu 2 M. 80 S bei
Hansler, Kürschner.

Ausnahmeweise fettes
junges Mastfleisch
das Pf. 48 S ist zu haben bei
Esslinger.

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfehle höchlichst meine selbstgemach-
ten

Malzbombons,
Eibischbambons,
Schwarze Hustenzucker,
ferner:

Sonigbambons
in Boquetten à 20 S.
arabische Gummikugeln
in Schachteln zu 20 und 35 S

schwarzen Santal,
achten
Martucci-Süßholzwast
Carl Schäfer, Conditior.
vorm. Weibrecht.

1900 Mark
gegen Verpfändung sind
auszuleihen. Zu erfragen
bei
F. Steinmetz.

Hornspähne
als Düngermittel
empfehle die
Anpflanzfabrik Schorndorf
von F. Widmann.

Ein anständiges Mädchen von
der Stadt kann das Kochen er-
lernen. Wo? sagt
die Redaktion.

Viktor Gröfen,
Salle, Eifen,
Berl. Bohnen
in bester Qualität. Beste empfiehlt
Karl Schäfer,
Conditior.

Schorndorf.
Den geehrten Damen und Herrn
des Tanzcafes sage ich auf diesem
Wege meinen herzlichsten
Dank & Lebwohl
mit der Bitte, mir ein freundliches
Andenken bewahren zu wollen.
Ad. Knoll,
Tanzlehrer aus Gmünd.

3 gebrauchte noch gute Koch-
öfen und mehrere Ofenhelme
gibt billig ab
Christian Dauerle.

Jeden Tag frische
Berliner Pfannkuchen
& Mohnentöpfe
empfiehlt
Carl Schäfer,
Conditior.

L o r d.
Kindsmädchen-Gesuch.
Ein christl., gesundes Mädchen
von 18-30 Jahren, im Nähen,
Flicken und Behandlung von Kindern
erfahren, welches auch Zimmerdienst
zu versehen hat, findet gut bezahlte,
dauernde Stelle auf Lichtmisch bei
Frau Km. **Bilfinger.**

Malzbrustbambons
in stets frischer Ware empfiehlt
Herm. Moser,
Conditior.

Jede
Druckarbeit
liefert schnell und billig
die **C. W. Mayer'sche**
Buchdruckerei.

Haafenstein
und
Bogler
erste und älteste
Annoncen-Expedition
Stuttgart
besorgen zu Tarif-Preisen
Submissions- Stellen-Gesuche
Nachrichtungs- Familien-
Verkaufs-An- Nachrichten
zeigen 2c. 2c.
Tarife, Kostenvoranschläge bereit-
willigst. Strengste Diskretion!
Höchster Rabatt nach Ver-
einbarung.

Schnaith.
Abbitte.
Es ist mir leid den Gottlieb
Käfer, Mich. S., durch meine
Ausscheidung in der Mühle hier ver-
dächtig zu haben und nehme ich die-
selbe als unwahr zurück.
Christian Lenz, Sr. S.

Nächsten Sams-
tag verkaufsaus-
nahmeweise
schöne
Milchschweine.
Daniel Kurz, Aichenbachhof.
Oberurbach.
Von heute an frisch
geschlachtete Pferde-
fleisch per 10 S.
Stradinger, Pferdebeschlachter.

Bürgerrechts-Urkunden
sind zu haben in der
C. Mayer'sche Buchdruckerei.

Wer zweckmäßig annuncieren will,
d. h. seine Anzeigen in effektvoller Form durch die für den jeweiligen Zweck
erfolgreichsten Blätter
zu verbreiten beabsichtigt, wende sich an die allgemein bekannte, leistungs-
fähige Annoncen-Expdition von
Rudolf Mosse,
Königstraße 38. Stuttgart, Königstraße 38.
Dieses Institut steht mit allen Zeitungen und Fach-Zeitschriften in
intimem Geschäftsverkehr und ist vermöge seiner großen Umsätze mit
den Zeitungen in der Lage, die
günstigsten Conditionen
zu gewähren. — **Zeitungs-Cataloge** sowie **Kosten-Anschläge** gratis.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao
Stärkendes (tonisirendes) Nahrungsmittel für jedes Alter.
Zweckmäßig als Ersatz für Thee und Kaffee.
Zum medicinischen Gebrauch bei katarrhal-
ischen Affectionen der Verdauungsorgane, selbst
bei Säuglingen zeitweise als Ersatz für Milch,
besonders bei diarrhoischen Zuständen mit
sicherer Wirkung anzuwenden.
Zuerst in der unter Leitung des Herrn
Professor Dr. Senator stehenden Poliklinik
des Augusta-Hospitals zu Berlin mit ausser-
ordentlichem Erfolge angewandt.
(Siehe „Deutsche Medicinische Wochenschrift
Nr. 40. 1885.)
500 Gr. Büchse, Verkauf Mk. 2.50
250 „ „ „ 1.30
Probe-Büchse „ 0.50
Wissenschaftliche Abhandlungen über die
Versuche und Erfolge auf Franco-Anfragen
gratis.
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.
Vorräthig in allen Apotheken.

Ein sehr fettes
Schwein
verkauft
auf dem Rathhause
den 12. d. Mts.
ein
ehrliches
Mädchen
vom Rathhause
der Obige.

Ein trächtiges
Mutterschwein
verkauft
auf dem Rathhause
den 12. d. Mts.
ein
ehrliches
Mädchen
vom Rathhause
der Obige.

Für ein zuverlässiges Mädchen,
welches schon geübt hat, wird noch
eine Stelle gesucht auf dem Rathhause
den 12. d. Mts.
ein
ehrliches
Mädchen
vom Rathhause
der Obige.

Formulare zu Anzeigen
zu haben in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

Die **Neujahrsnacht im Saupostamt in Berlin.**
Schluß.
Eben schlägt es 5 Uhr vom Turm der
naben Marienkirche. Noch ist es verhältnis-
mäßig ruhig. Die Coriolis, welche von den
100 Postanstalten in Berlin die Briefe dem
großen Sammelbassin zuführen, sind verhältnis-
mäßig noch geschont. Eine Anzahl von ihnen
ist unterwegs, wie beim regelmäßigen Dienst,
eine größere Zahl steht in Reserve auf dem
Posthofe. Aber schon eine halbe Stunde später
ist das Bild ein anderes. Jetzt ist schon Be-
wegung in die Hilfsmannschaften gekommen,
die für diese Tage angenommen sind. Man
merkt es, die Fügel straffen sich, das Tempo ist
ein bisschen langsamer. Und um 6 Uhr beginnt
dann der Ernst. Die Coriolis fliegen in der
Stadt umher wie vom Sturm gepeitscht. Jeder
Briefkasten wird in der Zeit von 6 Uhr abends
bis zum Abend des 1. Januar allmählich ge-
leert, in jedem der 100 Postämter erfolgt all-
mählich die Weiterbeförderung an das Haupt-
postamt. Was uns vom Centrum der Stadt
kommt, muß hier erst gestempelt werden. Die
neue überaus praktische Stempelmaschine ver-
richtet ihren Dienst bei 300 Briefen in der
Minute, sie ist ein vielseitiges Geschöpf, denn
sie stempelt den Brief mit Tag und Stunde,
sie entwertet die Marken, und zählt gleichzeitig,
was sie gearbeitet — eine Vereinfachung des
Dienstes, die in dieser Richtung nicht mehr ge-
steigert werden kann. In Aufzügen fliegen die
Briefe in Säcken hinaus in die Sortierstuben.
Solbaten schleppen sie in Körben den Sortierern
zu. Da stehen sie in langen Reihen vor den
unendlichen Fachregalen. Jeder Sortierer hat
46 Fächer vor sich, entsprechend den 46 Bestel-
lärtern Berlins. Er hat sie vor sich und ihre
genaue Umgrenzung im Kopfe. Man denke:
ein verhältnismäßig junger Mensch kann von
jedem Hause Berlins angeben, wohin es gehört.
Das ist der schwerste Posten im ganzen Betriebe
der Briefbehandlung. Es erfordert eine An-
spannung aller Nerven; ein scharfes Auge, das
im Nu schlecht und gut geschriebene Adressen
entziffert, eine sichere und gewandte Hand, die
mit der Fingertigkeit des Taschenspielers den Brief
ohne hinzuzuhauen durch die Luft in das für
ihn bestimmte Fach fliegen läßt; die Ruhe eines
Schachspielers; es ist ein staunenswertes Schau-
spiel. Karte auf Karte wird ihm zugeführt,
ebenso schnell fliegt ihr Inhalt unter seinen
Händen der nächsten Bestimmung zu. Immer
und immer wieder reihen sich solche 46 Fächer
an die anderen 46, aber die Tüchtigkeit der
Sortierer ist in allen Fällen dieselbe. Ihr of-
ficieller Titel ist der der „Grobsortierer“ und
sie erreichen den Posten erst, nachdem sie Jahre
gelernt haben. Der „Feinsortierer“ steht auch
heute Nacht wie immer hinter dem Grobsortie-
rer. Er hat die für jeden der 46 Bestellbezirke
bestimmten Briefe in die Unterbestellbezirke des-
selben zu verteilen, sein Arbeitsfeld ist also ein
begrenzteres. Erst wenn er als Feinsortierer
alle 46 Bestellbezirke durchgearbeitet, avanciert
er zu dem wichtigsten Posten, der ihm die Gewähr
einer lohnenden und dauernden sicheren Anstel-
lung bringt.

Die Boden-
formation hat sich verändert. Wo eben noch
die Ebenen des Fußbodens, bilden sich ganze
Hügel, und abermals eine Stunde später Berge
von Briefsäcken. Das wird beängstigend und
verwirrend. Schon türmt es sich bis an die
Decke, jetzt füllt es die Gänge, nun flutet es in
die Nebenzimmer. Es erdrückt, es ertrinkt, Briefe,
Briefe und abermals Briefe, weiches und feine,
lautere und unlautere, formell höfliche und
warmblütige, persönliche und geschäftliche —
wer will ihren Inhalt kennen und ergründen.
Alle Freude und alles Leid, das die Stadt heute
bewegt, liegt da verschlossen in ihnen, wie sie
den tolen Wirbelzang aufzuführen, der seinen
Höhepunkt in der Feierstunde erreicht.

Das Ende der Mitternachtsstunde aber
dann auch sie. Allmählich wird der Zufluß
geringer, nach und nach wird es möglich, der
Briefgebirge Herr zu werden. Wie mit feber-
hafter Hand aus den einzelnen Briefen sich Pa-
kete bilden, die nach den Bestellärtern zusam-
mengeschlossen und in Säcke verpackt werden,
nehmen die Fuhrwerke sie wieder auf: 692
Wagen waren es, die in der verflochtenen Nacht
den Briefverkehr für Berlin zu besorgen hatten.
Und das Gewicht der Briefe, welche sie hin und
her befördert, erreichte die Höhe von 26 500
Kilogramm.

Von den 6 Millionen Briefen dieser Nacht
aber werden in runder Ziffer 125 000 ihre
Adressen erst in 1 bis 5 Tagen erreichen. Das
sind die „faulen Briefe“ mit mangelhaften
Adressen, die Briefe, die für die unendliche Ar-
beit, welche sie der Post machen, ihr nur einen
schwachen Trost in der Anerkennung der vielbe-
schäftigten Findigkeit derselben bringen. In die-
sem Bureau — es ähnet in gewissem Sinne
dem Lazarett der Postkammer — herrscht Toten-
stille. Mit Hilfe aller erdenklichen Handbücher:
Adresskalender, Handelsregister, Listen der Stu-
dierenden, der Architekten, Künstler, Schrift-
stellervereine, der Handlungsregulierer, der Vereinsver-
zeichnisse wird versucht zu vervollständigen, was
der Absender — zumeist der Provinziale — ver-
gessen hat. Mit 83 verschiedenen Hilfsmitteln
wird hier gearbeitet und der demütigste Beamte
bringt es nicht über 40 Briefe in der Stunde
hinaus. 400 Briefe pro Tag, das ist das Höchste
was er liefern kann. Sollte ein einzelner Be-
amter sich dieser Arbeit unterziehen, die schlecht
adressierten Briefe der Neujahrsnacht zu vervoll-
ständigen, er brauchte dazu rund 4000 Arbeits-
stunden.

Von den 46 Bestellärtern Berlins pflegen
in gewöhnlichen Zeiten 1000 Briefträger das
Abtragen in die Häuser zu übernehmen. Heute
sind es 2000, man hat ihre Zahl verdoppelt.
Aber während man früher Soldaten für diesen
Dienst herangezogen, sind es diesmal — zum
ersten male — nur Männer aus dem bürger-
lichen Leben. Seit Monaten hat man sie schon
ausgefördert. Sie sind für die kurze Zeit, die
sie in Dienst treten, vereidigt: Handwerker,
Kaufleute, auch Arbeiter — alle auf ihre Zu-
verlässigkeit und Intelligenz geprüft. Die Sol-
daten werden jetzt nur im inneren Dienst ver-
wendet. Man ist davon zurückgekommen, sie
auf die Straße hinauszuweisen, weil sie in ihrer
Doppelrolle als Militärs und als Postbe-
amte leicht in Konflikte geraten könnten. Der
Soldat hat, wenn er dem Vorgesetzten Militär
begegnet, Honneurs zu machen, das kostet unter
Umständen Zeit, wo jede Minute kostbar ist,
und teilt die Aufmerksamkeit. Darum sind die
Soldaten, die sich als außerordentlich verwend-

bar erwiesen, jetzt in den inneren Dienst über-
nommen worden.
Um 7 Uhr am Neujahrstage begann die
Briefbestellung in Berlin. Die Aermsten glichen
bei dieser Kunde Paatragern. Um 10, 12,
4 und 6 Uhr sollen die nächsten 5 Runden
stattfinden, aber an regelmäßiges Innegalten
dieser Zeit ist nicht zu denken, man ist zur Liebe,
wenn auch ohne zu feste Anlehnung an diese
Zeitabschnitte die Aufgabe bewältigt wird.
Zum Schluß noch einige Ziffern über den
Stadtverkehr. Unter Stadtverkehr versteht man
die Briefe, die von Berlin nach Berlin bestimmt
sind. Ihre Zahl erreicht am Neujahrstage
rund 2 000 000, so daß 4 000 000 von außer-
halb kommen. Wie schon ausgeführt, nehmen
davon die an die Endstationen der Bahnen vor-
ausgeschickten Postbeamten 2 000 000 in so
fortige Bearbeitung unterwegs. Die anderen
zwei Millionen kommen mit Lokalfügen, die
keinen eigenen Postwagen führen, und fallen
ebenfalls dem Hauptpostamt zur Last.

Ein Rückblick auf die Zunahme des Neu-
jahrs-Briefverkehrs in Berlin gibt einige inte-
ressante Daten. Es wurden im Stadtverkehr
(rein Berliner Briefe) in Berlin bestellt:
Neujahr 1864/65 129 000 Briefe
" 1874/75 623 000 "
" 1878/79 947 000 "
" 1880/81 1 170 000 "
" 1884/85 1 800 000 "

Seitdem hat eine, abermalige Steigerung
stattgefunden, aber man hat im Stadtpostamt
die Bemerkung gemacht, daß während die Ge-
samtzahl der Neujahrsbriefe noch immer im
alten Verhältnis zumimmt, der Prozentfuß der
Berliner Stadtbriefe und der auswärtigen sich
beträchtlich vermindert. Die Stadtbriefe nehmen
ab, die Provinzbriefe nehmen zu. In Berlin
scheint es aus der Mode zu kommen, auf
Kinde hinaus, massenweise zu gratulieren, man
sichtet hier, beschränkt sich auf das Notwendige,
und löst die Gratulationen ab. In der Provinz
kommt das Gratulieren per Post jetzt erst in
die Mode und wird sich voraussichtlich lange
halten.

Heute wird die große Anspannung aller
Kräfte noch nachwirken. Aber der Haupt-
schlag ist gut geführt worden. Und auch in der
Königstraße kann man auf ein ehrlich Tages-
werk zurückblicken.

Tagesbegebenheiten.
Württemberg.
Schorndorf, 12. Janr. Nach einer
Zuschrift des Chefs des Geheimen Cabinets, Herrn
Staatsrat von Griesinger an Oberamtmann Baum
haben Seine Königliche Majestät der König die
aus Anlaß des Ablebens Ihrer Königlichen Hoheit
der Frau Prinzessin Maria von Württemberg an
Hochstselben gerichtete Beileids-Adresse des Am-
sammlungsausschusses wohlwollend aufzunehmen
und den Auftrag zu erteilen geruht, den gnädig-
sten Dank für diesen Beweis treuer und anhäng-
licher Gesinnungen auszusprechen.
Ausserdem haben Seine Königliche Majestät
in der erwähnten Zuschrift ausdrücklich bemerkt
lassen, daß Hochstselben „von der Teilnahme der
Einwohnerschaft des Bezirks Schorndorf an dem so
schmerzlichen Verlust besonders wohlthuend berührt
worden seien.

Stuttgart, 7 Jan. (Schluß der Trauer-
feierlichkeit der Prinzessin Marie). Den Trauer-
gottesdienst hielt der Reichsvater der verstorb-

Formulare zu Anzeigen
zu haben in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

Schorndorfer Anzeiger.

Amtsblatt

für den
Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 90 S., durch die
Post bezogen im Oberamts-
bezirk vierteljährlich 1 M 15 S.

Ins Haus geliefert vierteljährlich
95 S.
Insertionspreis:
die vier-spaltige Zeile oder
deren Raum 10 S.

Der Schorndorfer Anzeiger ist in Berlin, Charlottenstraße 28, für Jedermann aufgelegt.

Nr. 6.

Samstag den 15. Januar

1887.

Bekanntmachungen.

Schorndorf. Die K. Pfarrämter

werden unter Bezugnahme auf den Erlaß der K. Kommission für die Erziehungsanstalten vom 15. Januar 1870 ersucht, die vorgeschriebenen Jahresberichte über die blinden und taubstummen Kinder beziehungsweise Fehlsprache je abzugeben

spätestens bis 15. Februar d. J.

an das K. gemeinlich. Oberamt in Schorndorf zu erstatten.

Den 13. Januar 1887.

K. Oberamt.
Baur.

Bekanntmachung

der K. Centralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Abhaltung von Unterrichtskursen über Obstbaumzucht.

Im kommenden Frühjahr werden wieder Unterrichtskurse über Obstbaumzucht an dem K. landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim, an der K. Weinbauschule in Weinsberg, sowie erforderlichen Falles noch an anderen geeigneten Orten abgehalten.

Dabei erhalten die Teilnehmer nicht nur einen leicht faßlichen, dem Zweck und der Dauer des Kurses entsprechend bemessenen, theoretischen Unterricht, sondern auch eine geeignete praktische Unterweisung über die Zucht und Pflege der Obstbäume. Zu diesem Zwecke sind dieselben verpflichtet, nach Anweisung des Leiters des Kurses in der Baumschule und in den Baumgütern der betreffenden Lehranstalt die entsprechenden Arbeiten zu verrichten, um die Erziehung junger Obstbäume, die Veredlung, den Baumschnitt und die Pflege älterer Bäume praktisch zu erlernen.

Die Dauer des Kurses ist auf 10 Wochen — 8 Wochen im Frühjahr und 2 Wochen im Sommer — festgesetzt. Der Unterricht ist unentgeltlich; für Kost und Wohnung haben die Teilnehmer selbst zu sorgen.

Außerdem haben dieselben das etwa bei dem Unterricht notwendige Lehrbuch, die erforderlichen Hefen, sowie ein Vermessungsmesser, ein Gartenmesser und eine Baumsäge anzuschaffen, was am Ort des Kurses selbst geschehen kann.

Die Gesamtkosten für den Besuch des Kurses mögen nach Abzug der Arbeitsvergütung noch 110—125 M betragen.

Unbemittelten Teilnehmern kann ein Staatsbeitrag bis zu 50 M in Aussicht gestellt werden. Das Gesuch um diesen Beitrag ist mit dem Zulassungsgesuch anzubringen und die Bedürftigkeit durch ein obrigkeitliches Zeugnis zu bezeugen, welches jedoch bestimmt gelastet sein und auch über die Vermögensverhältnisse der Eltern des Bewerbers Aufschluß geben soll.

Für ihre Arbeit erhalten die Teilnehmer nach Ablauf der ersten 14 Tage eine tägliche Vergütung von 35 Pf.

Bedingungen der Zulassung sind: zurückgelegtes siebenzehntes Lebensjahr, ordentliche Schulbildung, gutes Prädikat, Übung in landlichen Arbeiten. Vorkenntnisse in der Obstbaumzucht begründen einen Vorzug.

Gesuche um Zulassung zu diesem Unterrichtskursus sind, mit amtlichen Belegen versehen, bis längstens 20. Februar d. J. an „das Sekretariat der K. Centralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart“ einzusenden. Den Aufnahme-Gesuchen ist ferner ein Nachweis darüber beizufügen, ob Gemeinden, landwirtschaftliche Vereine oder andere Korporationen die Aufnahme des Wittstellers befürworten, sowie ob dieselben zu diesem Zweck einen Beitrag und in welcher Höhe in Aussicht gestellt haben.

Die Zuteilung zu den verschiedenen Kursen behält sich die Centralstelle vor und wird hiebei die Entfernung zwischen dem Wohnort des Wittstellers und dem einen oder anderen Orte des Kurses, soweit möglich, in Betracht gezogen.

Die Bezirks- und Gemeindebehörden, sowie die landwirtschaftlichen Vereine werden auf diese Gelegenheit zur Heranbildung von Bezirks- und Gemeinde-Baumwärtern besonders aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, geeignete Persönlichkeiten zur Beteiligung an diesem Kursus zu veranlassen.

Stuttgart, den 4. Januar 1887.

Werner.

enen Frau Prinzessin, Herr Oberhofprediger Prälat Dr. v. Gerold. Die Trauerfeierlichkeiten, bei welcher Gesang und Musik unterhielten, gieng in wehevoller, tiefster Würde vor sich. Sie wurde eingeleitet durch Gebet, dann folgte die Ansprache des Herrn Prälaten, der drei verschiedene Texte zu Grunde lagen. Den Haupttext hatte die „Entschlafene“ sich selbst gewählt. Er steht ausgezeichnet im Propheten Jesajas Kapitel 48, Vers 10 und lautet: „Steh, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich will dich auserwählen machen im Ofen des Glendes. An die tiefste Betrachtung über diese Worte reichten sich die Ausführungen über die beiden andern Texte, die im 1. Brief Johs. 5, 4 und im Evangelium Johannis 14, 27 ausgeprochen sind. Der erstere lautet: Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet hat; der letztere heißt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Bei den Mitteilungen über die Personalken der Verstorbenen wies der Herr Prälat darauf hin, daß die Prinzessin Marie am demselben Tage geboren sei, an dem ihr Vater den württembergischen Thron bestieg. Wie schwer der Tod des geliebten Gemahls von der Verstorbenen empfunden wurde, das mag der von ihr erwählte Leichentext verraten. Ein wehevoller Abschied verließen die hohen Leidtragenden das Sterbegemach und die parasitischen Wagen brachten sie in ihre Wohnungen zurück.

Als bald formierte sich der kleine Trauerzug. Mittlerweile war auch das gesamte Militär der hiesigen Garnison in Paradeuniform, mit umflorten Fahnen und aufgestellten Bajonetten aufgezogen und hatte sich unter dem Kommando des Generalmajors Febr. v. Lupin, Spaliere bilden, vom Anfang der Neckarstraße bis zum Neckarthor hinunter aufgestellt. Gegenüber dem Trauerhause stellten sich zwei Eskadronen des Ulmanen-Regiments „König Wilhelm“ Nr. 20 auf. Zu beiden Seiten der Neckarstraße stand, an die Ulmanen sich anschließend, das Grenadier-Regiment „Königin Olga“ der Straßentlang bis zum Museum der bildenden Künste hinunter. An die Grenadiere mit ihren weißen Haarbüscheln schloß sich das 7. Infanterie-Regiment an bis zum Palais der Herzogin von Urach, und den Abschluß der beiderseitigen Spaliere bildete bis zum Neckarthor das Ulmanen-Regiment „König Karl“ Nr. 19. Das Anerbieten der freiwilligen Feuerwehr, sich an dem Trauerakte aus dankbarer Verehrung für die hohe Frau, die ihr alljährlich große Zuwendung machte, zu beteiligen, war dankend abgelehnt worden.

Kurz vor 9 Uhr fuhr der K. Hofleichenwagen, oben mit der goldenen Krone und an den Ecken mit 6 schwarz und weißen Panaches (Federbüscheln) geziert, vor das Palais. Um 9 Uhr hoben die Hofhandwerker den Sarg in den Wagen. Da kein Blumenwagen nachgeführt wurde, so wahrte es einige Zeit, bis die Menge von Sargträgern auf den in Trauerwagen stehenden Sarg gelegt waren. Während dieses Vorgangs präsentirte die Ehrenwache und die ihr gegenüberstehenden Ulmanen.

Als sich der Zug in Bewegung setzte, begann das Geläute der sämtlichen Glocken der Stadt. Dem Zug voran ritt eine Eskadron des Ulmanen-Regiments Nr. 20 mit Musik an der Spitze, die alsbald den Beethoven'schen Trauermarsch intonirte. Aus dem ganzen Ludwigsburger Ulmanenregiment waren zu dieser Trauerfeierlichkeit dunkle Pferde für die beiden den Zug begleitenden Eskadronen ausgesucht worden. Dem mit 6 edlen schwarzen Pferden bespannten Leichenwagen ritten unmittelbar voran, ebenfalls auf Nappen, zuerst der K. Stallmeister Weng und dann die beiden K. Vereiter Burkhardt und Herten. Zu den Seiten des Trauerwagens ritt je ein K. Sattelmesser. Dem

Leichenwagen folgte Johann, von neben dem Wagen schreitenden Bedienten in der schwarzen roten Hofkappe begleitet, 3 Hofwagen, in welchen sich die von der Verstorbenen zur Begleitung befohlenen Personen befanden, die der Beisetzung auf dem Nöthenberg anwohnten. Im ersten Wagen saßen Staatsrat v. Köstlin, Prälat Dr. v. Gerold und Stallmeister v. Wöllwarth, im zweiten Hofrat v. Schumacher und Oberkonsistorialrat v. Wittich und im dritten die beiden Leibärzte der Verstorbenen, Dr. Frank und Dr. Zeller. Den Abschluß des Zuges bildete eine zweite Eskadron des Ulmanen-Regiments Nr. 2).

Während sich der Leichenzug durch die Neckarstraße bewegte, hielten die spalierebildenden Truppen Gewehr bei Fuß und senkten die umhüllten Fahnen. Nachdem der Zug in der unteren Neckarstraße angelangt war, marschirten die Truppen in den Hof des K. Residenzschlosses und brachten die Fahnen der Regimenter dorthin zurück.

Stuttgart, 11. Januar. Nach einer Meldung des offiziellen Wolff'schen Bureaus, deren Inhalt im wesentlichen mit den vor einigen Tagen schon von uns gebrachten Mitteilungen übereinstimmt, bezog dieselben ergänz, hat die verstorbene Prinzessin Marie dem Prinzen Wilhelm ihr Palais samt einer Million Mark, der Prinzessin Charlotte einen sehr wertvollen Schmuck (ein Erbteil der Königin Katharina), ferner der Familie des Prinzen von Weimar etwa 300,000 M. nebst einem zweiten Schmuck und dem Herzog Alexander von Oldenburg zwei Millionen Mark vermacht; verschiedene wohlthätige Anstalten wurden mit zusammen 1,200,000 M. bedacht. (Wenn anfänglich Prinz Peter von Oldenburg, dem seiner Zeit der bulgarische Thron angetragen war, als Haupterbe genannt und zugleich als Nasse der Verstorbenen bezeichnet wurde, so liegt hiebei eine Verwechslung vor. Prinz Peter ist der einzige Sohn des Herzogs Alexander, dieser wiederum ist ein Neffe der Prinzessin Marie als Sohn ihres vor einigen Jahren verstorbenen Halbbruders Herzogs Peter von Oldenburg.) — Wie wir ve nehmen, sind im Laufe des gestrigen Montags die Kandelaber und sonstigen bei den Beisetzungsfestlichkeiten aufgestellten Geräte entfernt und ist die Gruft im Beisein des Hofrichters Staatsrat v. Köstlin verschlossen worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar, 3 Uhr 25 Min. nachm. In der heutigen Sitzung des Reichstags hielt Bismarck eine Rede, nach welcher die Annahme der Militärvorlage als gesichert betrachtet wird. (R. L.)

Berlin 11. Jan. Reichstagsitzung. Moltke erklärte als erster Redner, er glaube daß wir, wenn das Haus die Forderungen der Regierung ablehne, trotz der Friedensliebe und Friedensbestrebungen, den Krieg ganz sicher haben werden; 1 und 3 Jahre genügen nicht um möge die Regierungsvorlage unverfälscht nach Zahl und Zeit annehmen und jedes Opfer, auch das der eigenen Ansicht, bringen, wenn es sich um die Sicherheit des Vaterlandes handle. Darauf spricht Stauffenberg für seinen Prinzipalbeitrag. Die Befprechung des Paragraphen 1 und 2 wird auf Vorschlag des Präsidenten vereinigt. — Bismarck erklärt: die augenblickliche Wehrkraft Deutschlands biete nach der Ueberzeugung der verbündeten Regierungen nicht die Bürgschaft für die Verteidigung der Grenzen, auf welche die Nation ein unverlierbares Recht besitze. Ob in 10 Tagen oder in 10 Jahren der Krieg mit Frankreich ausbreche, könne Niemand wissen. Redner kommt auf die allgemeine Politik zu sprechen und rühmt besonders unsere feste Freundschaft mit Rußland.

Berlin 11. Jan. Bismarck erklärt am Schluß seiner Rede, er müsse die unveränderte und halbige Annahme der Regierungsvorlage verlangen, andernfalls werde er sofort an die Wähler appelliren.

Berlin, 11. Jan. Samstag. Dem Vortage: Ich sehe dem Verlangen aller militärischen Autoritäten gegenüber nur Nichter. Wohlwollen, Willensberger. Es ist schon gewesen, den Frankfurter Frieden zu machen, noch schwerer ihn zu erhalten. Unser Verhältnis zu Frankreich ist ein so vertrauensvolles inniges, wie nie zu Zeiten des deutschen Bundes. Geboten ist, dem Weltteil den Frieden zu erhalten; dazu bedarf es eines starken Heeres. Die Beziehungen zu allen Mächten sind die besten; Rußland gegenüber sind die guten Beziehungen über jeden Zweifel erhaben. Uns befeelt wahrlich keine Panik, schwerlich läßt sich eine solche von Rußland besorgen. Wir werden sicher keinen Krieg mit Rußland beginnen; an eine Koalition zwischen Frankreich und Rußland! haben wir bei der Vorlage nicht gedacht; alle Argumente in dieser Richtung sind uns untergeschoben. Die Presse, welche die Vorlage bekämpft, hat Alles darangesetzt uns in einen Krieg für Bulgarien mit Rußland zu verwickeln. Ich hätte mir Landesverrat vorgeworfen, hätte ich mich nur einen Augenblick auf solche Dummbheiten eingelassen. Bllig gleichgültig ist uns, wer in Bulgarien regiert; die Freundschaft mit Rußland ist uns wichtiger als mit Bulgarien. Gute Beziehungen zwischen den Mächten zu erhalten ist unsere schwierige Aufgabe, die wir uns nicht durch journalistische und parlamentarische Angriffe vertiteln lassen. Zu Frankreich ist die Erhaltung der gegenwärtig guten Beziehungen schwieriger, weil dort die Vergangenheit noch nicht vergessen ist. Wir haben andererseits Alles hiezu gethan. Wir wollen keinen Krieg mit Frankreich, fürchten ihn aber auch nicht. Unter keinen Umständen werden wir Frankreich angreifen, aber wir müssen stets gerüstet sein, um dem Wiederausbruch des Krieges gewachsen zu sein. Dies ist das Ziel der Vorlage. Ich glaube an eine friedliche S. nnung der französischen Regierung und eines Teils des französischen Volks. In Frankreich kann aber plötzlich eine Regierung aus Rußland kommen, welche den Krieg bringt; damit ist zu rechnen; nicht erst dann könne man Vorkehrungen treffen. In Frankreich verzichtet kein Blatt keine Stimme auf Elsaß-Lothringen. Was würde werden, wenn uns die Franzosen besiegten? Die Regierung kann kein Haar breit vom Septennat abweichen.

Berlin 11. Jan. Im Reichstage erklärt Bismarck schließlich der Kaiser könne nicht das Werk seines Lebens aufgeben. Von der Annahme der Vorlage sei die Wehrhaftigkeit Deutschlands abhängig; werde die Vorlage nicht angenommen, so stellt Bismarck die Auflösung in Aussicht.

Berlin 11. Jan. Im weiteren Verlauf der Besprechung bemerkt Bismarck bezüglich der Frage warum der Ablauf des bisherigen Septennats nicht abgewartet worden sei, daß die Regierung die Ueberzeugung gewonnen habe, die bisherige Grenzbeobachtung sei verbesserungsbedürftig und es sei möglich, daß irgendwo besonders in Frankreich der Krieg gewissermaßen als Sicherheitsventil diene und die Regierung zum Kriege schreite, wenn sie im Innern sich nicht halten könne.

Ausland.

New-York, 4. Jan. Der nach dem Westen abgehende Schnellzug der Baltimore-Ohio-Bahn ist heute mit einem Güterzuge in der Nähe von Eiffin (Ohio) zusammengefahren, wodurch eine Anzahl Wagen beider Züge zertrümmert wurde. Bisher sind 19 Leichen hervorgezogen; eine Anzahl Fahrgäste ist verletzt, drei Wagen verbrannt.

Gedenket der hungernden Vögel!

Redigiert gedruckt und verlegt von J. Köster (E. W. Mayer'sche Buchdruckerei) in Schorndorf.